# Fiakerlied

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 41

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-620594

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Umgang mit Redaktionen

Ein Journalist, dessen Namen ich bei dieser Gelegenheit zum erstenmal gesehen, und von dem ich nie eine Zeile gelesen habe – das soll kein Urteil sein – war gelegentlicher Mitarbeiter einer ziemlich grossen Zeitung. Und nun scheint die Geschäftsleitung – nicht die Redaktion – an seinen Artikeln kein Gefallen mehr gefunden zu haben und gibt ihm ganz öffentlich in einer Notiz den Abschied.

Das ist eigentlich nicht die übliche Form. Sonst sind es die Redaktionen, die einem diskret die Artikel zurückschicken, wenn sie darin keinen Fehler gegen Stil und Grammatik gefunden haben, wenn man etwa nicht letzten Endes schreibt, denn es ist zwar nicht fern, aber an ein vorletztes Ende kann man doch nicht recht glauben. Oder wenn man gar den Unterschied zwischen «nicht weniger als» und «nichts weniger als» kennt, was geradezu eine persönliche Beleidigung der Redaktion «beinhaltet».

Seltsamerweise hat die recht verbreitete Zeitung mir eines Tages geschrieben, dass sie «in Zukunft auf eine Mitarbeit Ihrerseits an unserer Kulturseite verzichten müsse». Nun war auch ich nur ein gelegentlicher Mitarbeiter und hatte einmal im Monat ein Feuilleton meinerseits auf der Kulturseite. Doch auch das war der Kulturseite zuviel. Immerhin darf ich beschwören, dass dies der einzige derartige Brief ist, den eine Redaktion mir ihrerseits geschrieben hat.

Der Grund war ein Wechsel in der Verwaltung der Kulturseite, man setzte keine Notiz in die Zeitung, schrieb sogar von meinen vielen «geistreichen Feuilletons». Entweder waren die Feuilletons eben doch nicht dem Niveau der Kulturseite gewachsen, oder die Kulturseite hatte für «Geistreiches» keinen Platz mehr.

Der pensionierte Redaktor war und ist hoffentlich noch immer ein guter Freund, ein ausgezeichneter Feuilletonredaktor, was ich von seinen Nachfolgern nicht sagen kann, da ich ihr Blatt nicht lese, und war vor allem ein ungemein zuverlässiger Theaterkritiker. Nur einmal hat er mir sehr weh getan, denn die Redaktionen wollen prinzipiell, dass der Titel des Artikels den Inhalt verrät. Das ist für Leitartikel, Wirtschaftsartikel, Reportagen durchaus am Platz, denn man kann nach Kenntnisnahme des Titels getrost umblättern. Ganz anders verhält es sich beim Feuilleton – sofern es dergleichen ihrerseits auf den Kulturseiten noch gibt. Hier soll der Titel den Inhalt nicht verraten, sondern auf ihn neugierig machen, denn die Feuilletonisten wollen, wie der zumeist falsch zitierte Lessing sagt, weniger erhoben und fleissiger gelesen sein.

Damals, es ist zwei oder drei Jahrzehnte her, las ich in Italien an den Mauern noch zahllose Sprüche aus der Faschistenzeit, unter anderm den reichlich abgebrauchten Spruch «Molti nemici molto onore», der in diesem Fall originell genug war, denn die Faschisten hatten viel zu wenige nemici und gar kein onore. Ein Dutzend solcher Sprüche fügte sich zu einem Feuilleton, und ich nannte es «Die Schrift an der Wand». Wenn das nicht neugierig macht! Der gebildete Leser, und andere habe ich nicht, denkt, ob er will oder nicht, an Belsazar und ist gespannt, was ich Neues über den König von Babylon zu sagen weiss. Der Redaktor aber wollte die Leser nicht auf die Folter spannen, und so lautete sein Titel «Italienische Mauerinschriften». Und so war kein Mensch neugierig, ausgenommen vielleicht zwei oder drei Spezialisten für italienische Mauerinschriften.

Eine kleine Pointe gibt es doch. Vor kurzem rief mich die Redaktion jener dem Geistreichen abholden Zeitung an und wollte, ich solle als Rezensent zu zwei Konzerten gehn. Wie schön war es doch, der Anrufenden, es war eine sympathische Frauenstimme, sagen zu können, dass die Redaktion auf meine Mitarbeit verzichtet habe, ich daher nicht in der Lage sei, der werten Aufforderung meinerseits Folge zu leisten. *N. O. Scarpi*

# Kalendergeschichte

*Die lustigsten Leute der Welt*

Rudolf Péréfit betrieb mit Rucksack und Schweizer Fähnchen das Reisen schon Ende der vierziger Jahre per Autostopp. Als er vor Metz von einem Autolenker namens Dubois mitgenommen und von ihm nach seinem Reiseziel befragt wurde, antwortete Rudolf Péréfit: «Irgendwohin.» «Dann», ereiferte sich Dubois, «müssen Sie unbedingt mit nach Paris kommen, die Pariser sind nämlich die lustigsten Leute der Welt.»

Bevor ihn Dubois in Paris auslud, gestand er ihm, er habe ihn nur dank des vertrauenswürdigen Attributs auf seinem Rucksack mitgenommen. Mit Rucksack und Schweizer Fähnchen steht Péréfit in Paris und verspürt grossen Durst. Er betritt das nächste Bistro, wo ihm, noch bevor er sein *boc blond* bestellen kann, eine Dame auffällig zuzwinkert. Während er zurückzwinkert, denkt er: «Weiss Gott, der Mann hat recht gehabt, die Pariser sind tatsächlich lustige Leute.» *Heinrich Wiesner*

Machen Sie mit Birkenblut Haarwasser eine «Bluttransfusion» zur Stärkung Ihrer Haare.

**Fiakerlied**

Der Verfasser des Fiakerlieds, eines der berühmtesten Schlager, hatte nur eine kleine Stellung, wurde aber von reichen Freunden zu Reisen, zu Jagden, in teure Hotels eingeladen. Da schrieb ihm das Steueramt:

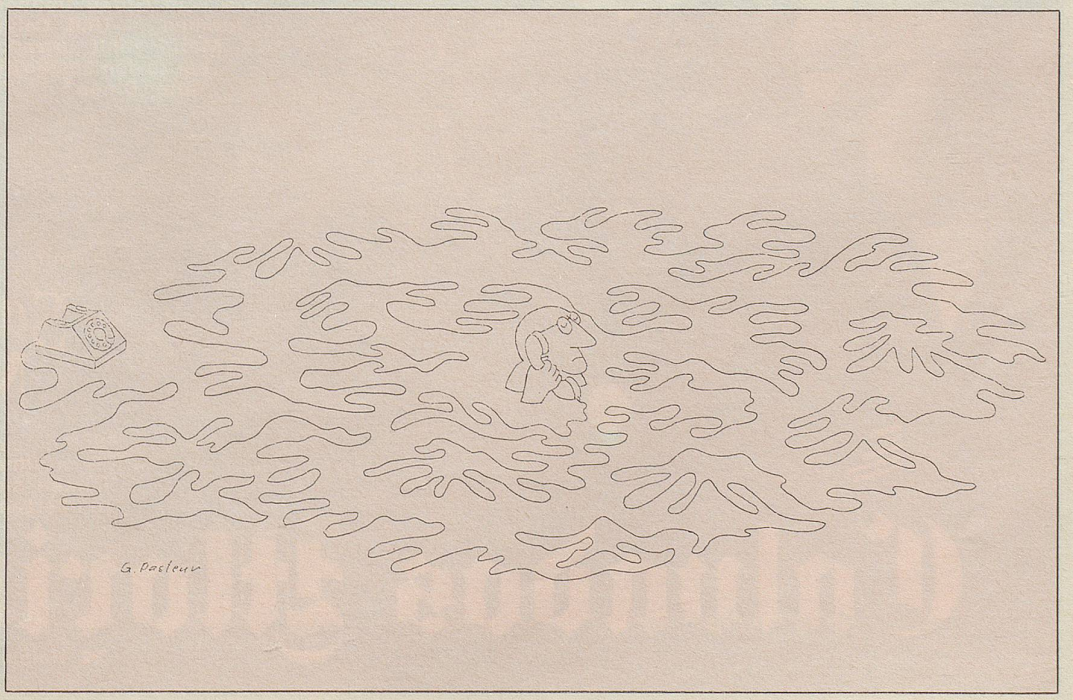
«Wie bringen Sie Ihre kostspielige Lebensweise mit Ihrem Einkommen in Einklang?»

Darauf erwiderte er: «Ich lebe über meine Verhältnisse.»

**Im Prager Kaffeehaus**

«Bringen Sie mir einen Tee.»

«Russisch oder chinesisch?»

«Na . . . bringen Sie mir lieber einen Kaffee!»

JSOTTA
Der Geschmack, der gewinnt.